

Beilage zu Nr. 116 des „Enzthäler.“

Samstag den 27. September 1879.

Einladung zum Abonnement auf den Enzthäler für das vierte Quartal 1879.

Die geehrten Abonnenten sind freundlichst gebeten, ihre Bestellungen zeitig anzugeben; die hiesigen bei der Redaktion, die auswärtigen bei den ihnen nächst liegenden Postämtern, damit Unterbrechungen möglichst vermieden werden können.

Wie nach auswärts, geschieht die Versendung des Enzthälers auch für den ganzen Oberamtsbezirk durch die kgl. Postanstalten. Die geehrten Leser wollen deshalb ihre Bestellungen unmittelbar bei den ihnen zunächst liegenden Postämtern machen, als je in Calmbach, Herrenalb, Hüfen, Siebenzell, Neuenbürg und Wildbad, bzw. den Post-Ablagen Enzklösterle und Loffenau, wo solche täglich angenommen und auch durch die Postboten besorgt werden.

Für Neuenbürg abonniert man bei der Redaktion oder durch die Stadtpost.

In Folge Einführung der Reichspostgesetze, nach welchen eine Belieferungsgebühr erhoben wird, ist der Preis des Blattes im Oberamtsverkehr halbjährlich 2 Mkt. 50 Pfg., viertelj. 1 Mkt. 25 Pfg., außerhalb des Bezirks halbj. 2 Mkt. 90 Pfg., viertelj. 1 Mkt. 45 Pfg. ohne weitere Kosten.

Freunde und Alle, welche den Inhalt des Blattes billigen, sind um ihre freundliche Unterstützung und Weiter-Empfehlung angelegentlich gebeten. — Competenten Wünschen ist die Redaktion jederzeit zugänglich und für einschlägige Mittheilungen sehr dankbar.

Bekanntmachungen der verschiedensten Art ist durch den Enzthäler der beste Erfolg gesichert. — Einrückungspreis die Zeile oder deren Raum 8 Pfg.; bei Redaktionsauskunft einmaliger Zuschlag 20 Pfg. Die Redaktion des Enzthäler.

Französische und englische Sprache.

L'Interprète

The Interpreter

Französisches Journal f. Deutsche, Englisch Journal für Deutsche

mit erläuternden Anmerkungen und alphabetischem Vocabulaire, sowie mit ganz neuer, vervollkommneter Aussprachebezeichnung für das Englische,

Seit 1. Juni 1877 herausgegeben von EMIL SOMMER.

Erleichtertste und wirksamste Hilfsmittel bei Erlernung der französischen und englischen Sprache, namentlich für das Selbststudium und bei Vorbereitung auf Examina (Einjährig-Freiwillige); zugleich anziehendste und erfolgreichste französische und englische Lectüre zur Uebung und Unterhaltung, durch die besondere Einrichtung schon bei den bescheidensten Kenntnissen in erspriesslichster Weise verwendbar.

Inhalt (bei beiden Blättern vollständig verschieden): Tagesgeschichte, belletristische, populärwissenschaftliche und vermischte Aufsätze, gediegene Novellen, interessante Processe etc. Wöchentlich eine Nummer. Quartalspreis für jedes der beiden Journale bei der Post, dem Buchhandel, sowie direkt unter Band 1 M. 75 S. (= 1 fl. 5 kr. ö. W.) Preis eines einzelnen Monats direct 60 S. — Quartalanfang: Januar, April, Juli, October; doch sind jederzeit Nachbestellungen zulässig. — Probenummern gratis. — Inserate (à 25 S. die 4spaltige Petitzeile) bei dem ausgedehnten, bereits über ganz Deutschland und Oesterreich-Ungarn sich erstreckenden Leserkreise von erfolgreichster Wirkung.

Edenkoben in der bayer. Rheinpfalz.

Die Expedition.

Miszellen.

Die beiden Rosen.

(Eine Erzählung aus dem Englischen v. J. J.) (Fortsetzung.)

„Was sind Sie für Frühaufsteher“, rief Geoffrey, den beiden Damen einen guten Morgen wünschend. „Miß Kenyon, Sie hätten mich es ahnen lassen können, und ich wäre früher auf gewesen.“

Vielleicht wollte ich Sie gar nicht“, erwiderte Rose und klopfte Rover's rauhen

Velz. „Es ist erfrischend, manchmal allein zu sein, und wir werden sehr wahrscheinlich heute genug mit einander verkehren.“

Sie waren etwas zurückgeblieben, während das andere Paar weiter ging. „Sie brauchen meine Gesellschaft nicht anzunehmen, wenn Sie es nicht wünschen“, stieß Geoffrey hervor. „Vielleicht ziehen Sie heute Arthur Layland vor, Sie tragen, wie ich sehe, seine Blume.“ „Ja, ist sie nicht hübsch?“ fragte Rose, die Blume aus dem Gürtel nehmend und an ihr Gesicht drückend. „Ich liebe das Geisblatt sehr und glaube, es

bedeutet etwas Hübsches in der Blumen-sprache, nicht wahr?“

„Ich weiß es nicht“, rief Geoffrey ungeduldig; „ich bin nicht bewandert in solchen Thorheiten. Werien Sie es weg, Miß Kenyon und ich werde Ihnen eine viel schönere Blume geben.“ „Nein, danke“, antwortete sie ruhig, „ich mag diese sehr gern; Sie scheinen heute Morgen nicht guter Laune zu sein, Mr. Neville, ich fürchte, Sie befinden sich nicht wohl.“

Er blickte auf sie nieder mit einem traurigen, bekümmerten Blick, antwortete aber nicht. Sie war so süß, so unaussprechlich bezaubernd und doch so unerreichbar für ihn. Neville Court mit allen seinen weiten Ländereien werden nicht ausreichen, die Schulden seines Vaters zu decken; welches Recht hat er, aus Heirathen zu denken? in Jahren nicht, wenn er nicht eine Erbin heirathet. Sie sah zu ihm auf, als sie sich dem Hause näherten; und gewährte den ernstesten, brütendsten Zug in seinem Gesichte. Sanft sagte sie: „Sie denken an Ihren Kummer, Mr. Neville, wollen Sie mir ihn nicht heute mittheilen? Nicht heute, morgen will ich es; heute will ich noch glücklich sein, wenn Sie es erlauben.“

Sie traten in das Frühstückszimmer und Geoffrey begegnete dem sorgenvollen Blick seiner Mutter. Wie wünschte Geoffrey in diesem Moment im Stande zu sein, ihre Wünsche erfüllen und die Erbin lieben zu können; aber das war jetzt nicht mehr möglich. Er wußte, daß er nie ein anderes Mädchen würde lieben können, als Rose Kenyon, und sie war unerreichbar für ihn. Es war sehr hart, daß er nicht die Rechte lieben, und sich nicht gegen die Liebe zur Unrechten waffnen konnte.

Aber er war einmal unter einem unglücklichen Stern geboren und es half nicht, gegen das Schicksal anzukämpfen. Er wollte um jeden Preis einige monnevollen Stunden genießen, auf welche er, wenn auch durch die kommenden Schatten verdunkelt, zurückblicken konnte.

Das Arrangement für das Picnic wurde getroffen und die Bestimmungen, wie die Gesellschaft fahren sollte, vereinbart. Mrs. Neville arbeitete zu Gunsten ihres Sohnes und war wohl zufrieden mit der schließlichen Einrichtung. Sie, Sir James, Mary Willoughby und Arthur Layland sollten im offenen Wagen fahren, Lady Hamilton, Ada und Herbert, Willoughby und Rose Kenyon im 2. Wagen und Geoffrey und Miß Junès im Pony-Wagen.

Eine ernste Mahnung legte sie vor der Abfahrt ihrem Sohne, als sie ihn allein traf, an's Herz: „Lieber Geoffrey“, bat sie, „Nimm Dich in Acht und laß Dich nicht hinreißen, Dich mit Miß Kenyon zu verloben. Bedenke, daß es für Dich ganz unmöglich ist, sie zu heirathen.“

Geoffrey lächelte bitter. „Fürchte nicht Mutter“, sagte er, „es ist wenig Gefahr, daß ich es vergessen sollte und ich verspreche, daß ich sie nicht fragen will.“

Herzog
rbachthal
der Au-
Straßen
Alles in
schließ-
che halt
i. ca. 10
ündigem
Stadt
zu, von
gen Mi-
stkapelle
tausend.
Hand
n Schie-
Stein-
gegen-
genom-
besseren
nimmt.
4. Sept.
tenpreise
e Näh-
sch fäh-
bedurste,
hierbei
Kosten
wa ein
Rückficht
s Eisen
agichale
haben
meinden
emeinde
ng bes-
Eien zu
e se n-
e Nacht
en Nor-
e präch-
rat die-
efunden
Sonne,
unsere
et war.
gekom-
(f. auch
jähriges
ange-
ach we-
b ärzt-
urde, es
n unter
en Kör-
Seitens
ist die
ge statt-
ich von
irks be-
bst aus
oberen
Die Ge-
Kurgäste
altung
4 S



Er entfernte sich und Mrs. Neville ging erleichterten Herzens ins Haus, um ein Tuch zu holen und war gar nicht ärgerlich darüber, daß sie Miss Kenyon traf, die dicht daneben gestanden und jedes Wort gehört hatte, wie ihre glühenden Wangen und zitternden Lippen bewiesen.

„Besser, daß sie es weiß, armes Ding“, murmelte Mrs. Neville, als sie die Treppe hinauf ging, „jetzt mag sie wohl von Geoffrey nichts mehr wollen und alles kann sich doch zuletzt zum Besten wenden. Es war wirklich ein Glück, daß sie so nahe stand.“

Wie groß war aber ihre Ueberraschung und ihr Schreck, als sie, zur Gesellschaft zurückgekehrt, fand, daß Geoffrey mit Rose Kenyon fortgefahren war und die Erbin deren Platz im Wagen eingenommen hatte. „Dies ist Alles verkehrt“ rief sie, „Miss Innes, ich verstand, daß mein Sohn Sie fahren werde.“

„So war es auch anfangs bestimmt,“ entgegnete die Erbin ruhig, „allein der Pony schien sehr wild zu sein, und ich bat, Rose möchte mit mir den Platz wechseln, weil sie gar nicht nervös ist.“

„Ich glaube es auch unter gewissen Umständen“, sagte Mrs. Neville mit Schärfe, „aber sie hatten nicht nöthig ängstlich zu sein, mein Sohn fährt sehr sicher. Miss Innes lächelte, erwiderte aber nichts.“

Inzwischen fuhr Geoffrey mit seiner Begleiterin schweigend dahin; ersterer Miss Innes Handlungsweise durchschauend, fühlte, daß er keine ehrenvolle Rolle spielte, und dennoch war er mit sich und Allem um ihn her zufrieden. Welches Recht hatte er, solche Aufmerksamkeiten einem Mädchen zu zollen, welches er nicht heirathen konnte? Würde es ihm erlaubt werden, so zu handeln, wenn die Verhältnisse bekannt wären? Dies war ein neues unangenehmes Licht, welches ihm aufging, und fast kam ihm der Wunsch, daß Rose Innes die Sache gelassen hätte, wie sie war und jetzt statt ihrer Cousine an seiner Seite sähe. Er fühlte, daß er eine schwache und unehrenhafte Rolle spiele und, als dies einmal von ihm erkannt war, beschloß er, der Sache ein Ende zu machen, koste es, was es wolle. Und ein schwerer Seufzer brach sich Bahn mit diesem Entschlusse. Rose Kenyon sah auf.

„Wem galt das, Mr. Neville?“ fragte sie. „Sie sind ein sehr langweiliger Begleiter, und ich fange an zu wünschen, ich wär bei den Andern geblieben.“

„Ich wollte, Sie wären geblieben, Miss Kenyon“, erwiderte Geoffrey rauh, „ich hätte nicht dulden sollen, daß die Plätze gewechselt wurden, allein die Verführung war zu stark.“ Rose erröthete.

„Sie sprechen in Räthseln“, sagte sie, „und sie sind nicht sehr höflicher Art. Wenn Sie den Pony anhalten wollen, will ich warten, und den Platz mit meiner Cousine wechseln.“

„Nein, das werde ich nicht thun,“ antwortete er. „Es war nicht meine Schuld und ich will nicht meinen letzten Tag verderben. Ich kann in der Zukunft büßen.“

„Was meinen Sie mit Ihrem letzten Tag? Ich dachte, Sie und Ihre Mutter wären eingeladen, bis Sonnabend zu bleiben und heute ist erst Donnerstag.“

„So war es auch“, sagte er düster; „aber ich kann es nicht aushalten. Wenn Sie die Wahrheit hören wollen, bitte ich Sie, es nicht zu wiederholen, und vielleicht, wenn ich es Ihnen erzählt habe, werde ich mich erleichtert fühlen. Wenigstens führe ich Sie nicht irre und Sie sehen die Verhältnisse in ihrem wahren Licht. Die Wahrheit ist, daß ich kein reicher Mann bin, für den man mich hält. Mein Vater hat die Güter so schwer verschuldet hinterlassen, daß sie verkauft und ich für mein Brod werde arbeiten müssen. Meine Mutter hat ihr Wittwen-Jahresgehalt, aber ich will von ihr nicht leben. Der Allgütige weiß, was aus mir werden soll; jedenfalls bin ich nicht in der Lage, aus Liebe heirathen zu können und heirathen ums Geld kann ich nun und nimmermehr. Aber ich habe kein Recht zu — Oh, Miss Kenyon, ich brauche nicht mehr zu sagen! Sie können verstehen, weshalb ich gehen muß; es ist zu spät um meinen Frieden, aber den Ihrigen will ich nicht länger gefährden.“ Sein Gesicht war leichenblaß als er so sprach und er sah gerade vor sich hin; als aber Rose nach einigen Minuten keine Erwiderung machte, sah er sich um. Ihr Gesicht strahlte vor Glück, ihre Wangen waren tief geröthet, ihre Augen wurden einen Moment zu ihm erhoben, um sich gleich wieder zu senken. „Sie sind mir nicht böse, Rose,“ murmelte er, und bog seinen Kopf zu ihr nieder, die Fägel in die rechte Hand nehmend und die linke ihr hinreichend.

„Böse? Nein,“ antwortete sie rasch, ihre kleine Hand schüchtern in seine legend. „Wie könnte ich auch? Nur scheint es mir so wunderbar, — Alles in ein Paar Tagen! Ich freue mich, daß Sie mir Alles gesagt haben; wären Sie fortgegangen, ohne zu sprechen, ich hätte geglaubt, Sie wären niedrig und unmännlich. Und nun habe ich Ihnen etwas zu erzählen. Ich wollte es Ihnen eigentlich heute noch nicht sagen, aber vielleicht wird es dazu beitragen, daß Sie Ihren letzten Tag hier besser genießen.“

„Erzählen Sie“, sagte er, die kleine Hand noch immer festhaltend. Und Rose erzählte.

Der Pony muß sich gewiß gewundert haben über das seltsame Fahren, das auf Rose's Erzählung folgte. Jedenfalls strahlte Geoffrey's Gesicht den ganzen Tag über, wie nie zuvor in seinem Leben.

(Fortsetzung folgt.)

Chicago, 1. Sept. Vor den hiesigen Gerichten ist gegenwärtig ein Fall anhängig, welcher in Chicago und Schorn-dorf spielt und bei welchem wie gewöhnlich die Advokaten das Meiste machen werden. Ein gewisser Roth aus Schorn-dorf heirathete eine Elsäßerin hier und kehrte mit dieser seiner Frau nach Schorn-dorf zurück, nachdem er sich hier ein ziemliches Vermögen erworben hatte. Nach einigen Jahren lernte er dort eine Amalie Stähle kennen, ließ sich von der ersten Frau scheiden und heirathete letztere. Jetzt nach seinem Tode zankten sich die beiden Wittwen um den hier liegenden Grundbesitz, wobei Wittwe No. 1 in ihrer Klageschrift Uebervortheilung

und Täuschung seitens der Stählschen Partei anführt. Die Hauptfrage wird sich hauptsächlich darum drehen, ob Roth, welcher allerdings nie amerikanischer Bürger geworden war, eine nach amerikanischem Gesetze gültige, nach württembergischen nicht gültige Ehe mit der ersten Frau geschlossen in Württemberg lösen konnte. (W. L.)

(Eine merkwürdige Schildkröte). Man weiß, daß die Schildkröten ein ungemein zähes Leben haben; es werden Beispiele citirt, daß einige dieser Thiere 200 Jahre alt geworden sein sollen. Eine interessante Bestätigung dieser Thatsache wird nun der „Wiener Presse“ aus Florida gemeldet. Im Monat Juli fing ein dortiger Pflanzler in dem Saint-Jean Flusse eine große Schildkröte, deren Alter gewiß mit 200 Jahren angenommen werden kann. Auf ihrem Rückenpanzer fand man zur allgemeinen Bewunderung folgende Inschrift: „Gefangen im Jahre 1700 von Hernando Gomez im Sebastiansflusse; später durch Indianer nach Matanzas und von da in den Großen Welwa gebracht.“ Der Große Welwa ist der alte Name des Saint-Jean-Flusses. Ueber der Inschrift konnte man ganz deutlich das Wappen von Spanien und die Jahreszahl 1700 wahrnehmen. Zu dieser Zeit besaßen die Spanier noch Florida, welches sie erst 1821 an die Vereinigten Staaten abtraten. Nachdem der erwähnte Pflanzler seinen Fund mehreren Personen gezeigt hatte, schenkte er dem Thiere die Freiheit wieder, jedoch nicht ohne vorher zu der alten Inschrift eine neue und die Jahreszahl 1879 hinzugefügt zu haben.

Der Krieg, der zwischen Mensch und Raubthier in Indien geführt wird, fordert mehr Opfer, als die meisten sich träumen lassen. Im Jahre 1877 wurden daselbst nicht weniger als 19,695 Menschen von wilden Thieren getödtet, und zwar 819 durch Tiger, 200 durch Leoparden, 85 durch Bären, 564 durch Wölfe, 24 durch Hyänen, 46 durch wilde Elephanten, 1180 durch andere Bestien und 16,777 durch Schlangen. Außerdem fielen 53,000 Stück Vieh den wilden Thieren zum Opfer. Die Menschen ihrerseits rächten sich durch Tödtung von 22,851 wilden Thieren und 127,295 giftigen Schlangen. Uebrigens werden letztere in ganz unglaublich vielen Fällen als Werd-instrumente von Menschen gegen Menschen benutzt, um, in Häusern und Betten auftauchend, unbequem gewordene Ehegatten und Verwandte geräuschlos ins Jenseits zu befördern.

— Wie dumm mit Kindern oft umgegangen wird, davon statt vieler nur ein Exempel. Ein zweijähriges Mädchen erhielt nacheinander Birnen, Zwetschgen, Gurken, Zwiebelkuchen und Wein; verschlang Alles glücklich und — die Nachtruhe war dahin. Daher oft das Schreien, Krankheit, ja der Tod der Kinder. Und dann folgen Seufzer und Thränen! Solche Mütter und Großmütter gehören vor's Gericht wegen fahrlässiger oder besser vorsätzlicher Tödtung!